



# Freie Glocken

Beiträge zur Förderung der Vernunft- und Humanitäts-Religion.

Herausgegeben von Dr. Aug. Specht.

Begründet von Ludwig Würkert.

Gute Menschen soll'n wir werden — und das ist's, was jeder kann,  
Ob er Christ sei oder Jude oder Muselmann!

No. 11.

Sonntag, den 18. März.

1877.

Die „Freien Glocken“ erscheinen wöchentlich einmal und sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum vierteljährlichen Preis von 75 Pf., einzelne Nummern à 10 Pf. — Außer der wöchentlichen Ausgabe wird auch eine monatliche Gestaltung verendet, welche ebenfalls durch alle Buchhandlungen sowie durch A. G. Höhme in Leipzig, Eisenstraße Nr. 1, zu beziehen ist.

## Die Eroberung des Himmels durch die Wissenschaft.

(Fortsetzung.)

Kopernikus legte mit seinem Buche den Grundstein zu der neuen einheitlichen Weltanschauung. Neben das Schicksal seiner Lehre hatte er sich keineswegs getäuscht. Die Herren Theologen schrien Betermbodio über diese unerhörte Ketzerei, die ihnen den Himmel über den Häuptern wegzog und der Unfehlbarkeit der Bibel einen unhilfaren Stoß versetzte. Zunächst zogen die protestantischen Theologen, voran die Reformatoren Luther und Melanchthon, gegen Kopernikus zu Felde. Luther äußerte sich in seinen Tischreden z. B. folgendermaßen über ihn: „Der Narr will die ganze Kunst Astronomia umkehren. Aber wie die heilige Schrift anzeigen, so hieß Josua die Sonne still stehen und nicht das Erdbreich“. Der Mitarbeiter Luthers, Melanchthon, erklärte Kopernikus für einen „wahnwitzigen Neuerer“, der lediglich darauf ausgehe, „Verwirrung in der Wissenschaft anzurichten“. Es zieme uns, „dass wir die Wahrheit, welche Gott selbst offenbart, ehrfurchtsvoll hinnehmen und bei derselben verbleiben“. Das sog. „göttliche Wissen“, die Theologie, kämpfte also gegen das menschliche Wissen. So war es immer, und so ist es noch jetzt! Die Theologie war und ist der Hemmschuh alles vernünftigen Fortschritts.

Die Theologie erkannte mit seinem Instinkte, dass die Lehre des Kopernikus ihr stolzes Glaubensgebäude in Trümmer werfen und eine völlig neue Weltanschauung begründen müsse. Es galt also einen Kampf auf Tod und Leben. Das gesamte gläubige Christenthum wurde alarmiert. Die von der Theologie angemauerte Herrschaft über den Himmel sollte unter keiner Bedingung auf die profane Wissenschaft übergehen. Der Erde musste „zur größeren Ehre Gottes“ Stillstand geboten werden. Vergebens! Die Theologie konnte sie trotz alles Beterns und Fluchens und trotz aller über die Männer der Wissenschaft verhängter Verfolgungen, nicht mehr zum Stillstehen bringen. „Die Erde bewegt sich“ wurde bald der Satz, durch den sich die Wissenschaft von der Theologie schied.

Fesselt die Erde in zwängende Schranken!  
Greift der Zeit in das rollende Rad!  
Bindet die Flügel der füchten Gedanken!  
Hemmst die Menschheit auf strebenden Pfad!  
Nachrichten Blödsinn spricht:  
„Erde beweg dich nicht!“ —  
Kimmermehr antingt ihr sie, stille zu stehen!  
Vorwärts und vorwärts wird ewig sie gehen!  
Hindert und hemmet sie noch —  
„Und sie bewegt sich doch!“

Die Lehre des Kopernikus fand bald begeisterte Vertreter und Anhänger. Zu ihnen gehörte in erster Reihe Johann Kepler. Derselbe wurde am 27. December 1571 zu Weil in Württemberg geboren. Unter Notz und Drangsalen erzogen, besuchte er anfangs die Klosterschule zu Maulbronn und später die Universität Tübingen. Zum lutherischen Theologen bestimmt, aber zu freisinnig und daher als untauglich zum „Dienste des Herrn“ erklärt, musste er sich seine Existenzmittel durch Kalendermachen verschaffen. Im Jahre 1593 ging er als Lehrer der Mathematik und Astronomie nach Graz, musste aber diese Stadt schon 1598 wegen der Protestantischen Verfolgungen wieder verlassen. Kepler geriet in die bitterste Not. In Tübingen wo er eine Zufluchtssitze suchte, wurde er „zur größeren Ehre Gottes“ von der jelotisch-theologischen Fakultät kurzweg abgewiesen. Kaiser Rudolf berief ihn hierauf nach Prag und ernannte ihn nach Tycho Tode zum kaiserlichen Astronomen. Mit großer Begeisterung wandte sich Kepler der Lehre des Kopernikus zu und entdeckte die drei nach ihm benannten Gesetze der Planetenbewegung, durch welche das kopernikanische System seinen Ausbau erhielt und die theologische Herrschaft über den Himmel an die Astronomie übergang. Da der bömer Kepler, Kaiser Rudolf, kein Geld hatte, konnte er dem großen Astronomen sein Gehalt nicht ausbezahlen, und Kepler musste daher, trotz seiner unsterblichen Erfolge auf dem Felde der astronomischen Forschung, wenn er nicht hungern wollte, astrologische Prognostika stellen. Nach dem Tode Kaiser Rudolfs boten die Landstände von Oberösterreich Kepler eine Professur der Mathematik in Linz an. Hier verlebte der große Forscher wieder einige schöne Tage, die ihm aber dahinter herherrten nur noch das alte heilfunkhine Mutter-

zu Leonberg in Württemberg als Hexe angeklagt, verhaftet, angeketten und gefoltert wurde. Nur durch die Verwendung der einflussreichen Freunde Keplers konnte die unglückliche alte Frau aus den Klauen ihrer frommen Verfolger befreit werden. Von den Helden aus Linz vertrieben und in Italien, wohin man ihn berufen hatte, das Loos Giordano Brunos fürchtend, trat Kepler 1627 in die Dienste Wallensteins, welcher bekanntlich dem astrologischen Abergläuben ergeben war. Wallenstein, der größte Feldherr seiner Zeit, hatte soeben Mecklenburg erobert und sandte Kepler als Professor an die Universität Rostock, aber auch hier erhielt der Gelehrte sein Gehalt nicht ausbezahlt. „Der arme aber selbstbewusste Entdecker der drei Weltgesetze hatte seinem neuen Herrn schon einmal die „Nativität“ gestellt, aber mit solch keifender Ironie auf desselben Abergläuben, Hartherzigkeit, Mangel an Familienliebe, Ehrgeiz, Zankucht mit Gelehrten und Aufruhr gegen seine Oberen, daß keiner von Beiden Lust hatte, das schon bekannte Stroh nochmals zu dreschen“. Kepler ging nun nach Regensburg, um vom Reichstage die Auszahlung seiner Forderungen zu erwirken; aber leider konnte er auch hier nicht zu seinem Rechte gelangen. Darbend, verlassen und einsam erlöste ihn der Tod am 15. November 1630 in seinem 59. Altersjahr. Während also jeder unwissende und dummgläubige Pfaffe sich des Behäbigsten Lebens erfreuen, ja in Überfluss schwelzen konnte, starb der größte Gelehrte seiner Zeit in der bittersten Noth! Giebt es einen schneidenderen Kontrast? Führwahr, eine charakteristische Illustration der auf unserem Planeten herrschenden „götlichen Gerechtigkeit“!

Eine richtige Ansicht vom Weltall und seinen Gesetzen konnte und kann aber die Theologie nicht vertragen. Daher wurden „im Namen der Religion“ die drei von Kepler entdeckten Bewegungsgesetze der Planeten einfach verworfen. Es paßte und paßt den Herren Theologen eben nicht in ihrem frommen Gram, ein Naturgesetz anzuerkennen, das mit der von ihnen behaupteten „Einwirkung Gottes“ im Widerspruch steht. Ein solches Naturgesetz läßt ja die heilige Theologie in ihrer ganzen Hohlheit und Nichtigkeit erkennen. Wo diese wolkenkultusheimische Asterwissenschaft bestehen und kultivirt werden soll, muß die göttliche Willkür herrschen, müssen Himmel und Welt Gegensätze und die Erde der Schauplatz sein, wo der „Wille Gottes“ zur Geltung gelangt, der sich natürlich durch die Herren Theologen beeinflussen läßt. Ist dieses leichter nicht möglich, so erscheinen die frommen Herren eben als überflüssig. Man sieht also, es ist Methode, Zweck und Ziel in ihrem Hass gegen die Wissenschaft und freie Forschung. Sie möchten die Erde lieber zu einem großen Narrenhaus als zu einer Stätte vernünftiger Naturerkennniß machen. Alles, was der Lehre des Kopernikus zur Stütze dienen könnte, sollte aufgetilgt werden. Der gute Wille dazu war da, aber — „sie bewegt sich doch!“

Bis jetzt hatten für die Lehre des Kopernikus nur mathematische Gründe gesprochen, indem sich die Bewegungen der Sterne nach diesem System genauer erklären ließen, als nach dem des Ptolemäus. Da machte im Jahre 1608 ein holländischer Brillenschleifer Namens Lipperhey, die folgenschwere Entdeckung, daß man beim Durchsehen durch zwei Glässlinsen, die in bestimmter Weise mit einander verbunden werden, entfernte Gegenstände vergrößert und ganz deutlich wahrnehmen kann. Diese Entdeckung führte zur Erfinbung des Fernrohrs, des wahren „Himmelschlüssels“. Im folgenden Jahre, also 1609, bekam der berühmte Florentiner Galileo Galilei Kunde von dieser Erfinbung, und, ohne die nähere Einrichtung derselben zu kennen, erfand er für sich ein ähnliches Instrument und vervollkommenete es dergestalt, daß damit eine dreißigfache Vergrößerung erreicht werden konnte. Galilei untersuchte zunächst mit Hülfe dieses Instrumentes den Mond und fand zu seiner großen Überraschung, daß derselbe, gleich der Erde, Berge und Thäler hat. In jeder Himmelsregion, wohin er das Fernrohr richtete, entdeckte er neue Sterne, die dem bloßen Auge unsichtbar waren. In der Nacht vom 7. Januar 1610 bemerkte Galilei in der nächsten Nähe des Jupiter drei kleine Sterne und einige Tage später noch einen vierten. Es waren die vier Monde des genannten Planeten, die sich in Kreisen um ihn bewegten. Voller Freude überzeugte sich unser Forscher, daß hier im Kleinen eine thathafte Bestätigung des kopernikanischen Systems vorliege.

In dem Fernrohr war in der That der eigentliche „Himmelschlüssel“ gefunden. Eine ungeahnte Welt der Wunder erschloß sich dem Blicke des erstaunten Forschers. Entdeckung auf Entdeckung überraschte die gebildete Menschheit. Außer den Gebirgen des Mondes und den Trabanten des Jupiter gewährte Galilei die Ringe des Saturn, (die er zuerst für Verbündigungen dieses Planeten hielt) ferner die Sonnenflecken, die Lichtphasen der Venus, die Veränderlichkeit des Mars und die Thatsache, daß die Milchstraße und ein Theil der Nebelsiede aus lauter kleinen Sternen bestehen. Während sich nun alle wahrhaft gebildeten Menschen über diese schönen teleskopischen Entdeckungen aufrichtig freuten, gerieten die theologischen Finsterlinge in die größte Unruhe, weil sie alsbald erkannten, daß durch diese Entdeckungen ihre Glaubenslehre gefährdet sei. Der Mönch Sizy war der Erste, welcher zu Neujahr 1611 die teleskopischen Entdeckungen Galilei's für schriftwidrig erklärte. Die niedere Geistlichkeit hegte den Glaubenspöbel gegen den Entdecker auf und verspottete seine Wahrnehmungen als bloße Täuschungen oder Betrug. Galilei wurde in allen frommen Tonarten als Pezzer, Gotteslästerer und Atheist verdächtigt. Um diese elende Agitation zu ersticken, begab er sich, mit mehreren Fernröhren bewaffnet, im März von 1611 nach Rom. Eine aus Jesuitenwätern zusammengesetzte Kommission konnte, von dem Argumente der eigenen Wahrnehmung erdrückt, nicht umhin, die Richtigkeit der Entdeckungen Galilei's anzuerkennen. Aber schriftwidrig waren und blieben sie dennoch. In einem Brief an den Abbe Castelli sprach Galilei die Ansicht aus, daß die Bibel niemals den Anspruch erheben könne, eine wissenschaftliche Autorität zu sein. Das entflammte die Wuth der Finsterlinge umso mehr. Galilei wurde vor die „heilige Inquisition“ gefordert, weil er die „der heiligen Schrift ganz zuwiderlaufende Lehre“ vertheidigt habe, die Erde bewege sich um die Sonne. Auf Befehl des Papstes mußte ihn der Kardinal Bellarmine auffordern, dieser lezterliche Lehre zu entsagen, widrigensfalls er eingekerkert werden würde. Auch sollte er die kopernikanische Meinung weder für wahr halten noch verteidigen, nichts darüber schreiben und sie nicht in Schutz nehmen. Galilei hatte die Schwäche, den Finsterlingen das verlangte Versprechen zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

— \* —  
(Eingesandt).

## Die deutschen Bußtage.

Freitag, den 2. März, feierte man im Königreich Sachsen den ersten allgemeinen Buß- und Betttag. In den ganzen deutschen Landen, mit Ausnahme des Fürstenthums Waldeck und Pyrmont, die ebenfalls Buße thun „mußten“, ist dieser Freitag nur ein gewöhnlicher Arbeitstag. Eigenthümlich ist daher der Eindruck an solchen Tagen besonders auf Reisende, Geschäftsleute u. s. w., die bei den engen Landesgrenzen bald hier bald da sein können und denen es oft unerwartet widerfahren kann, innerhalb weniger Stunden aus dem geräuschvollen geschäftlichen Leben und Treiben irgend einer beliebigen Stadt der an Sachsen angrenzenden Staaten und Städtchen nach hier versetzt zu werden und da auf eine geradezu verblüffende Stille und Ruhe zu stoßen. Umgekehrt ist dies nicht minder der Fall, wenn unsere an diesem Tage besonders aufgelegten sächsischen Landeskinder hier der heimischen Oede und Leere entrinnen und sich nach den angrenzenden altpreußischen, böhmischen oder bairischen Landesteilen, der Provinz Sachsen, den reußischen und sonstigen verschiedenen sächsischen Zweigländchen flüchten, um je nach der geographischen Lage ihrer Heimat im „Ausland“ es meist recht unbüßfertig und sündhaft, mitunter gar zu toll zu treiben. Auf der einen Seite billigt man diesen Vergnügungsdrang oder Sucht und sucht dies möglichst zu fördern und Vorschub zu leisten, auf der anderen Seite erklärt man es für anstößig und unsittlich. Wer hat da wohl Recht? Streiten wir uns jedoch nicht gerade darum. Über ein übles Licht wirft diese kirchliche Mannichfaltigkeit thathaflich auf unsre gesamten deutschen Verhältnisse. Haben wir nicht ein deutsches Reich, eine einheitliche deutsche Verfassung, Staatsbürgerecht, Militärtwesen, Verkehrsweise, ein deutsches Strafgesetz, deutsche Gewerbeordnung, Handels-

und Wechselsrecht, Münz-, Maß- und Gewichtsordnung, ein Ver-  
einszollgesetz, Preß-, Impf-, Wahlgesetz, Militair- Strafrecht  
und Pensionsgesetz, und neuerlich die Justizgesetze? Warum  
nicht auch unbeschadet der Gewissens- und Glaubensfreiheit ein  
allgemeines Kirchengesetz? Zum mindesten eine einheitliche Regelung  
der Buß-, Feier- und Feiertage? Es ist ein merkwürdiges Bild  
wenn man einen Blick auf den kirchlichen Kalender Deutschlands  
wirft und da die grenzenloseste Gemeinschafft insbesondere mit  
Rücksicht auf die „allgemeinen“ (!) Buß- und Bettage vorfindet.  
Oft ist wohl schon die Verminderung dieser höchst überflüssigen  
Ruhetage angestrebt und geeigneten Ortes befürwortet worden  
freilich ohne Erfolg. Man kann kühn behaupten und ohne der  
Religiosität irgendwie nahe treten zu wollen, daß sich diese Buß-  
tage, die einer Zeit entstammen, die mit der Gegenwart nicht  
das Geringste gemein hat, überlebt haben und heutzutage ruhig  
vermindert, einheitlich geregelt oder überhaupt abgeschafft werden  
können. Preußen ist ganz Deutschland damit vorangegangen, es  
hat nur einen Bußtag. Derselbe fällt in diesem Jahre auf  
den 25. April. Außerdem feiern folgende Deutsche Landestheile  
nur einen Buß- und Betttag: Consistorialbezirk Auriach (21. No-  
vember), Kiel (25. April), Kassel; a) ehemalige Bayrische Landes-  
theile (18. Februar), b, Herrschaft Voehl (30. März), c) die  
übrigen Theile des Bezirks (1. November); im Consistorialbe-  
zirk Wiesbaden: a) ehem. Herzogthum Nassau (30. März), b)  
ehem. Landgrafschaft Hessen-Homburg (30. März), c) Ober-  
hessische Gebietsteile (25. März). Im Consistorialbezirk Frank-  
furt a. M. ist der 30 November dazu bestimmt, ferner im  
Herzogthum Anhalt der 25. April, Großherzogthum Baden  
(Protestanten) den (25. November, Königreich Bayern den 18.  
Februar, Herzogthum Braunschweig den 14. November, freie  
Hansestadt Bremen den 26. September, Hamburg den 25. April),  
und Großherzogthum Oldenburg (16. Februar; Fürstenthum  
Birkenfeld ausgenommen), im Großherzogthum Hessen der 25.  
März und im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen der 7.  
December. Je zwei Buß- und Bettage sind eingeführt im Fürsten-  
thum Lippe-Detmold (30. März, 28. September), im Fürsten-  
thum Reuß-Greiz & L. (30. März, 23. November), Reuß-Schleiz  
j. & L. (30. März, 7. December), Königreich Sachsen (2. März,  
23. November), Herzogthum Sachsen-Altenburg (30. März, 7.  
December), Sachsen-Gotha (30. März, 7. December), Sachsen-  
Koburg (16. Februar, 7. December), Sachsen-Meinigen (16.  
Februar, 7 December), Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach  
(30. März, 7. December), ebenso Fürstenthum Schwarzburg-  
Rudolstadt und Waldeck und Pyrmont (2. März, 2. November).  
Drei Bußtage im Jahre finden wir in den Consistorialbezirken  
Hannover, Stade, Oldenburg, Fürstenthum Hilbersheim und zwar  
gemeinschaftlich am 30. März, 17. October und 19. December  
d. J., dann im Consistorialbezirk Osnabrück am 30. März, 26.  
September, 19. December und im Herzogthum Lauenburg am  
30. März, 19. September, und 19. December. Einen Bußtag mehr  
— also vier — hat man im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin  
(3. Februar 30. März, 1. Juli und 30 November), und in Mecklen-  
burg-Strelitz (23. Februar, 30 März, 15. Juli, 30. November).  
Noch viel geegneter damit ist das Königreich Württemberg, dasselbe  
hat 13 Buß- und Bettage und zwar in diesem Jahre am 12.  
Januar, 18. Februar, 9. März, 6. April, 4. Mai, 1. und 29.  
Juni, 27. Juli, 24. August, 21. September, 19. October, 16.  
November, 14. December. Es sind dies mit Ausnahme des 18.  
Februar, der auf einem Sonntag fällt, lauter Feiertage. Neben  
diesem Lande glänzt noch besonders das Großherzogthum Luxem-  
burg, wo vom 14 Februar bis 31. März (Passionszeit) mit  
Ausnahme der Sonntage Buße gehalten wird, ferner am 19. und  
30. Mai, 1., 2. und 28. Juni, 14. August, 31. October und  
24. December. Das sind 41 Landestheile, in welchen mit Abrech-  
nung der geschlossenen Zeit im Großherzogthum Luxemburg  
(6 Wochen) insgesamt 44 verschiedene gesetzliche Buß- und  
Bettage vorhanden sind. Davon entfallen auf den Monat Januar  
2, Februar 4, März 4, April 2, Mai 3, Juni 4, Juli 3,  
August 2, September 4, October 3, November 9, December 4.  
Der 30. März wird gleichzeitig in 18 Landestheilen, der 7.  
December gleichzeitig in 8, der 19. December in 6, der 17.  
October in 4, der 25. April, 16. Februar in 3, 9 verschiedene  
Daten in je 2 Landestheilen und 29 verschiedene Daten in je

einem Landestheile einmal gefeiert. Das ist doch wahrhaftig ein  
trauriges Bild des einzigen deutschen Vaterlandes und sollte wirk-  
lich Anlaß zu ernsten Erwägungen in politischen wie kirchlichen  
Kreisen geben. Feiern wir nicht gemeinschaftlich 52 Sonntage  
im Jahre, ebenso Ostern, Pfingsten, Weihnachten und warum  
kann dies nicht auch mit den Bußtagen der Fall sein\*). Mag  
sein, daß Viele von dieser bußtäglichen Untheit nicht einmal  
eine Ahnung haben und daß man einer Einheit auf diesem Ge-  
biete in manchen Kreisen nicht gern zustimmen möchte, es ist aber  
in Wahrheit höchst befremdlich, daß man hierin durchaus der  
Zeit nicht Rechnung tragen will. Hoffentlich wird es auch auf  
diesem Gebiete bald anders!

\*) Wir halten die Bußtage überhaupt für entbehrlich. D. Reb.

### Abschied des Freidenkers.

Was weinst du, Weib? Weil mir die Kräfte schwinden  
Und schwer der Athem durch die Brust mir geht?  
Weil schmerhaft nur mein Sein ist und Empfinden,  
Und doch mir fremd ist Andacht und Gebet?

O, trockne diese Zähren! Den Tribut,  
Den wir der Erde schuldig, muß ich zahlen,  
Und Leben ist ja nicht das höchste Gut,  
Wenn nur durch Alter es gewürzt und Dualen.

Sieh! von der Erde kam ich, zu ihr geh' ich,  
Das weite All, von dem auch ich ein Theil,  
Nimmt wieder mich zu sich, und wohl versteh' ich  
Das dieser Gang uns Menschen nur zum Heil.  
Wenn unsere Bestimmung wir erfüllt,  
Was soll noch weiter mit uns Schwachen werden?  
Wir geh'n zur Ruhe und in Schlaf gehüllt  
Vergessen wir so Freuden als Beischwerden.

Was ist der Mensch denn mehr als eine Blüthe?  
Er wächst und blüht und freuet sich am Licht,  
Doch, wenn er sich ein halb Jahrhundert mühte,  
Das Alter ihn vom Baum des Lebens bricht.  
Geschlechter kommen und Geschlechter geh'n  
Gleich bunten Kriegerreihen im Gesichte,  
Doch wenn die einzeln Blüthen auch verweh'n,  
Unsterblichkeit verbleibt dem Geschlechte.

Die Furcht vor'm Tode, vor dem Unbekannten,  
Des Nichtseins unbegriffne Theorie,  
Ist Schuld, daß Viele, die vor Neugier brannten,  
Zu Sklaven wurden ihrer Phantasie.  
Sie träumten über Wolken einen Gott,  
Der sich zum Schemel nahm das Sterngewimmel,  
Und ob er Baal hieß oder Astaroth,  
Man gab ihm eine Hölle, einen Himmel.

Und wie die Menschen, waren ihre Götter:  
Grausam bei'm Syrer, bei dem Griechen schön,  
Verzerrt oft und ein trefflich Ziel dem Spötter,  
In Tempeln angebetet und auf Höh'n.  
Je weiter aber unser Wissen ging,

Um desto trüber ward die Götterkunde;  
Nun wissen wir, daß unsres Daseins Ring  
Zusammenhängt mit Allem in der Runde.

Kein außerweltlich Wesen ist zu denken;  
Was ist, das muß im All begriffen sein,  
Und was da lebt, hilft mit die Welt zu lenken,  
Und wär' es ein Atom auch, noch so klein.  
Mensch, Thier und Pflanzen, Wasser, Stein und Luft,  
Eins sind sie, sich bedingend gegenseitig,  
Und wie ein Meteor in's Nichts verpusst,  
Versällt das Einzelwesen, wenn es zeitig.

Es gibt zurück den ersten Elementen  
Die Theile, d'raus es einst sich aufgebaut,  
Doch leben ewig fort auch die getrennten,  
Da mit Unsterblichkeit der Stoff betraut.

Was ist, war immer und wird immer sein,  
Wenn deinem Aug' es wechselt auch die Formen;  
In anderer Wesenheit nur geht es ein  
Nach ewigen, unveränderbaren Normen.

So mögen einst, vielleicht nach tausend Jahren,  
Wenn längst wir in das Nichts hinabgeweht,  
Sich die Utome, die wir heute waren,  
Anziehen gegenseitig wie Magnet;  
Sie mögen einen sich zu neuem Sein,  
Aufsprühend freudig, eine Sternrakete,  
Doch unbewußt, daß wir uns nochmals frei'n,  
Da sterbend wir uns tauchten in den Lethe.

Drum weine nicht! Die Straße, die ich wandle  
Gehst morgen du; es harret Staub auf Staub.  
Vergiß nicht des Gefährten, aber handle  
Als würdest du der nächsten Stunde Raub.  
Wir trugen miteinander Lust und Leid,  
Wir thaten Gutes ohne Lohn zu hoffen  
Und ohne Furcht vor Hölle; mag dem Kleid,  
Das wir getragen, steh'n die Grube offen!

Nach all der Mühsal, die wir standhaft trugen,  
Dußt uns der Glaub'gen ew'ger Zweifel nicht;  
Wenn in den Sarg sie uns die Nägel schlugen,  
Lacht uns der ew'gen Ruhe Zuversicht.  
Kein Richter vräut uns mehr mit strengem Spruch,  
Der nach dem Glauben, statt der That bemessen,  
Und keines Priesters liebeloser Fluch  
Folgt uns, wenn ein wir gehen in's Vergessen.

Dr. Ed. Dorsch.

## Aus dem Weltglöckengeläute,

Seit der weite Markt des Lebens, — seit die Kirche eng und klein:  
Da wir dort ja laden Dinge täglich und uns Prüfung ein.

**B. Rutherford Hayes**, der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hat am Sonntag, den 4 März, sein Amt angetreten. Der mit so großer Leidenschaftlichkeit und Bitterkeit geführte amerikanische Wahlkampf hat damit sein Ende erreicht. Man sieht der Regierung Hayes' um so hoffnungsvoller entgegen, als er eine gemäßigte Politik seinen demokratischen Gegnern gegenüber zu befürworten und die feindlichen Häfen des Bundesstaates wieder einander zu nähern gedenkt. Obwohl Republikaner, will er doch die demokratischen Regierungen von Louisiana und Carolina anerkennen. Das ist unter den gegebenen Verhältnissen sehr weise, denn Hayes ist nur mit einer Stimme Mehrheit auf vier Jahre zum Präsidenten der großen transatlantischen Republik gewählt. Damit ist also für die nächsten vier Jahre die Herrschaft der Republikaner, d. h. der nordstaatlichen Unitarier über die südstaatlichen Federalisten in den Vereinigten Staaten gesichert. Will die republikanische Partei im Besitz der obersten Regierungsgewalt bleiben, so darf sie die freiheitlichen Grundsätze nicht verleugnen, was leider einige Mal geschehen. Dennoch ist die republikanische Partei die entschiedenste Freiheitspartei in der Union, welche die Sternbanner hochhobt und an dem ewig rothaften Grundlage festhält: „Alle Menschen sind frei und gleich geboren“, während die demokratische Partei predigt, „der Neger besitzt keine Rechte, welche der weiße Mann zu achten braucht“. Eine Partei, wie die republikanische, welche die intelligentesten und edelsten Kölleklasen in ihren Reihen hat, den Krieg von 1861 bis 1865 mit einer beispiellosen Ausdauer und Opferung führte, sich für vollständige Religionsfreiheit und freien Elementar-Unterricht für die heranwachsenden Kinder des Volkes, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses oder der sozialen Stellung, erklärte; den Credit des Landes beispiellos gehoben, seit der Beendigung des Bürgerkrieges über tausend Millionen Dollars von der Nationalschulden abgetragen hat, und es dem Lande ermöglichte, innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit die Haarzahlung wieder aufzunehmen zu können; ein internationales Tribunal schuf, um verwinkelte Fragen zwischen England und Amerika zu schlichten, statt den gordischen Knoten nach alter Sitte mit dem Schwert zu durchhauen; eine freie Heimstätte von 160 Acres jedem Besitzer auf den Bundesländern gewährte; internationale Verträge mit allen civilisierten Ländern Europas abschloß, die Rechte amerikanischer Adoptivbürger im Auslande zu beschützen; den Vereinigten Staaten nach außen hin eine achtunggebietende Stellung erworben und vier Millionen Sklaven zu freien Menschen gemacht hat — eine solche Partei hätte nicht ohne die schwersten Erfüllungen und bedenklichsten Consequenzen von dem Staatsgründer abtreten können, um einer mit den schlimmsten und der Freiheit gefährlichsten Elementen durchtränkten politischen Organisation die Regierung des Landes zu übergeben. Allerdings hat die republikanische Partei

auch ein hübsches Sündenregister aufzuweisen. Der nunmehr abgetretene Präsident Ulysses S. Grant wird mit seiner Beamtenkorruption z. B. stets eine traurige Warnungsstafel in der Geschichte der republikanischen Partei bilden. Der neue Präsident hat die Aufgabe, die Beamtenkorruption auszurotten und die Union von diesem faulen Fleck zu reinigen.

**Aus dem Großherzogthum Hessen.** Das Großherzogthum Hessen hat dermalen 380 Geistliche zu besolden. Von diesen sind 54 bereits 70 Jahre alt, ihrer 80 haben schon das 60. Lebensjahr überschritten. Jährlich gehen etwa 15 Pfarrer mit dem Tod ab. Nach an der theologischen Fakultät zu Giessen und bei den Gymnasien des Landes gemachten Erhebungen bezüglich der Zahl der Theologie Studirenden und Solcher, die sich diesem Studium widmen wollen, werden in den nächsten fünf Jahren der Kirchenbehörde jährlich nur noch drei Kandidaten des Predigtamts zur Anstellung zu Gebote stehen. Es bleibt also in jedem Jahr ein Ausfall von 12 Pfarrreien, die voraussichtlich nicht wieder besetzt werden können. Nach 5 Jahren wird dies schon 60, d. h. nahezu den 5. Theil sämtlicher evangelischer Pfarrreien des Landes betragen. Hessen wird deshalb aber nicht zu Grunde gehen.

**Selbstmorde in Sachsen.** Ein erfreuliches Zeugniß für den immer größer werdenden wirtschaftlichen Notstand liefert die zum Anwachsen der Bevölkerung in seinem Bereich stehende Zunahme der Selbstmorde im Regierungsbezirk Dresden. Während deren Zahl 1875 nur um 16 Fälle sich gegen das mit 200 Selbstmorden in den statistischen Tabellen figurirende Vorjahr vermehrt hatte, betrug dieselbe im vergangenen Jahre 312, oder 96 mehr als im Jahr 1875. Und zwar stellen 246 männliche und 66 weibliche Personen dieses grauenregende Kontingent. Bei 115 beziehungsweise 93 männlichen und 22 weiblichen Personen blieb der Grund ihres Selbstmordes unbelannt, 134, beziehungsweise 95 männliche und 39 weibliche Personen sollen durch Melancholie, Krankheit und Nahrungsorgeln, 39, beziehungsweise 37 Männer und 2 Frauen in Folge von Trunksucht, Spiel, Überlichkeit und häuslichem Zwist, und 28, beziehungsweise 25 männliche und 3 weibliche Personen aus Furcht vor Strafe zu der verzweiflungsvollen That getrieben worden sein. Die meisten Desertionen aus dem Leben mit seinen Kämpfen und Leidkämpfen in Dresden selbst vor, nämlich 95, die übrigen verteilen sich auf den ganzen Bezirk. Nur in drei Städten desselben, in Stolpen, Kamenz und Sayda, verlor das Jahr 1876 ohne einen einzigen Fall der Selbstentleibung. Der Jahreszeit nach fanden die meisten Selbstmorde vor in den Monaten Mai (35) und Juni (34). Die wenigsten (17) wiedergegen gerade der unfreundlichste Monat, der November auf. Die Gesamtzahl der Selbstentleibungen vertheilt sich mit 149 auf die Städte, mit 163 auf die Dörfer des Regierungsbezirks. Außerdem gingen 5 Anzeigen von Selbstmordsversuchen ein.

## Briefkasten.

**Herrn A. B. in Neichenbach:** Wir haben neuerdings einige Zuschriften erhalten, worin mitgetheilt wird, daß es Menschen giebt, die nur deshalb religiös freisinnig sind, um ihre Mitmenschen ungestrafft hintergehn und ausbeuten zu können. Wenn wir nicht wüssten, daß dies glücklicherweise nur einzelne Ausnahmen sind, so würden wir kein Wort zu Gunsten der religiösen Auflärung mehr schreiben. Die religiöse Auflärung soll den Menschen geistig und sittlich heben. Dies ist auch bei den eben angelegten Naturen der Fall. Ein Mensch, der nur aus brutaler Selbstsucht den Glauben an die strafende Gerechtigkeit im Jenseits ausgegeben hat, steht in unseren Augen sittlich tiefer, als ein Frommgläubiger, der aus Egoismus gut handelt. Der wahre Freidenker muß sich die schönen Worte Goethes zur Richtschnur nehmen: „Edel sei der Mensch, hülfreich und gut!“ Das ist die Moral der Bernunfts- und Humanitätsreligion.

**Herrn B. G. (I) in Woers:** Besten Dank. Senden Sie uns derartige fromme Herzengesänge von Zeit zu Zeit ein.

**Herrn G. G. in Bremen:** Besten Dank!

**Herrn G. Sch. in Mülheim:** Ihre Verse eignen sich nicht zum Abdruck in den „Fr. Gl.“

**Herrn G. Gr. in Kempen:** Besten Dank für die freundliche Übersendung des dortigen Wochenblattes. Wir werden den hirnverbrannten Blättern über die lebte Mondfinsternis in einer der nächsten Nummern an den Drucker stellen.

**Herrn S. M. in Seiffenheimsdorf:** Wir werden den Artikel des Dr. B. gelegentlich prüfen. Wir können Ihnen aber schon im Voraus sagen, daß wir nicht alle Ansichten dieses Herrn teilen.

**Herrn D. in Wanne:** Die Post ist verpflichtet, Ihnen jede Nummer pünktlich zu liefern. Von Leipzig aus wird das Blatt regelmäßig expediert. Sie können Beschwerde führen, wenn Sie die Nummern nicht alle erhalten.

**Zur gefälligen Beachtung.** Es werden fast täglich von den verkehrten Seiten der „Freien Glöden“ Photographien von mir gewünscht. Der Hofphotograph August Linde in Gotha hat eine solche angefertigt. Dieselbe ist gegen Einsendung von 50 Pfennigen in Briefmarken durch den genannten Photographen zu beziehen.

U. Specht.